

Glaubens Bote

März 2009
20. Jahrgang Nr. 448
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

3. Fastensonntag

GEISTESKRAFT IM LEID

Die Lehre Christi ist die Frohbotschaft der Erlösung aus diesem "Tal der Tränen". Ihre kraftvolle Wirkung, durch keine andere Lehre ersetzbar, erkennt man so richtig, wenn Menschen nach ihr leben. Celebtes Christentum ist der überzeugendste Beweis dafür. Die Lehre Christi bewirkt ein sinnerfülltes Leben und Sterben. Gerade in den dunklen Tagen des Leides erweist sie ihre unversiegbare Geisteskraft. Das zeigt uns das kurze und leidvolle Leben des jungen Franzosen Marcel Callo.

Er wurde im Jahre 1921 als Sohn eines bretonischen Arbeiters geboren. Nach der Volksschule wurde er Druckereilehrling. Hier kam er mit der "Jeunesse Chretienne" in Berührung. So hieß damals der Verein der christlichen Arbeiterjugend. Marcel wurde ihr begeistertes Mitglied. Auf seinem Arbeitsplatz fiel er bald als entschiedener Christ auf. Mutig trat er älteren Arbeitern gegenüber, wenn diese seine jüngeren Kameraden zu benachteiligen suchten. Das brachte ihm Respekt ein. Halb spöttisch, halb anerkennend, gab man ihm den Spitznamen "Jesus". Marcel erwiderte ruhig, er werde sich bemühen, diesen Namen zu verdienen.

Bald übertrug man ihm die Leitung einer Jeunesse-Gruppe. Marcel ging auf die Straße, nahm herumlungernde junge Leute in seine Gruppe auf. Er spielte mit ihnen Theater und veranstaltete Sportwettkämpfe. Zugleich bemühte er sich, seine Bildung zu verfeinern und seinen Charakter zu festigen. Täglich las er in der Bibel und hielt abends Gewissenserforschung. So wurde er frühzeitig geistig reif. Das bezeugt eine seiner Notizen: "Das Glück liegt in der Erfüllung unserer Aufgabe eines Jeden Tages. Was muß ich Christus für die Zukunft versprechen?"

Hitlerdeutschland hatte 1940 Frankreich besiegt und den größten Teil des Landes militärisch besetzt. Da die eigenen jungen Männer an der Front waren, benötigte Deutschland ausländische Arbeitskräfte. In Frankreich wurden junge Männer zur Zwangsarbeit rekrutiert. Marcel war auch unter ihnen. Mit Leichtigkeit hätte er im unbesetzten Teil Frankreichs untertauchen können, aber er fühlte sich verpflichtet das Los der Zwangsarbeiter zu teilen, um die anderen zum Durchhalten zu ermutigen. Er erklärte: "Ja, ich gehe nach Deutschland, aber nicht als Arbeiter, ich fahre als Missionar."

die hartnäckigsten, umzustimmen und für den Frieden mit Gott und ihrem Gewissen vorzubereiten. War sie mit ihnen soweit, schickte sie jeden zu ihrem Beichtvater, damit er das Werk der Reinigung im Sakramentenstrom der Sündenvergebung vollende. Und die Anzahl der Reumütigen, die sie ihm zusandte, wurde von Tag zu Tag immer größer. Das wurde dem guten Mann allmählich zu viel. Es waren ja keine gewöhnlichen Sünder, die von Margareta zu ihm kamen, sondern solche, die einen wahren Augiasstall mit sich brachten. In seinem Ärger entschlüpfte dem Franziskanerpater der derbe Ausdruck: "Ich bedanke mich dafür, dass ich immer nur Ställe ausmisten soll!" Da offenbarte Christus der hl. Margareta, die Rede ihres Beichtvaters habe ihm sehr missfallen. Sie möge ihm sagen, wenn er wüßte, welcher schöner Tabernakel durch die Bekehrung aus jenem Stall wird, mit dem er die Seele des Todsünders verglichen hatte, so würde er sich niemals über die Arbeit beschweren, die ihm die Beichtkinder verursachten.

Wir alle wollen glücklich sein. Worin aber besteht das wahre Glückseligkeit? Das sagt uns der Dichter Franz Grillparzer: "Senk es tief in jede Brust: Eines nur ist Glück hinieden, eins: des Innern stiller Frieden und die schuldbefreite Brust!" Wie sieht das im praktischen Leben aus? Napoleon saß mit seinen höheren Offizieren nach einem Sieg beim Festmahl. Sie waren in heiterster Stimmung. Einer warf die Frage auf, welcher Tag wohl der glücklichste für jeden Tischgenossen gewesen sei. Der eine sagte, es sei der Tag gewesen, an dem er einen Orden erhalten habe. Ein anderer wieder meinte, es sei der Tag gewesen, an dem er zum General ernannt worden sei. Zuletzt kam die Reihe an Napoleon. Dieser schwieg zunächst nachdenklich. Ein Offizier sagte: "Sire, Sie müssen wohl in Verlegenheit sein, den glücklichsten Ihrer Lebenstage zu nennen, da Sie so viele glückliche Tage erlebt haben." "Ganz und gar nicht" erwiderte der Korse, "ich kenne genau den glücklichsten Tag meines Lebens: es war der Tag meiner ersten heiligen Kommunion!" Die jungen Offiziere lachten, aber General Drouot wischte sich vor Rührung die Tränen. Napoleon sagte zu ihm: "Du allein hast mich verstanden!" Sein Ausspruch ist verständlich. Bei der ersten hl. Kommunion war sein Herz ein Tabernakel. Später ist daraus durch Ehrgeiz, Machthunger und Ruhmsucht ein Augiasstall geworden.

Christus hat die Händler, Geldwechsler und Geschäftemacher mit der Peitsche aus dem Tempel getrieben. Sie hatten den heiligen Ort zur Markthalle entweiht. Für uns hat dies eine symbolische Bedeutung. Wir sollen dasselbe in unserem Herzentum. Dazu mahnt uns der Apostel Paulus: "Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben. Denn Gottes Tempel ist heilig und der seid ihr!" Unser Herz soll kein Augiasstall bleiben. Gestalten wir es zu einem Tabernakel um! Ignaz Bernhard Fischer

Nach Thüringen abkommandiert, musste er ausgerechnet in einer Waffenfabrik arbeiten. Marcel montierte Pistolen zusammen. Kein Wunder, dass er bei dieser seiner christlichen Überzeugung höhnisch-sprechender Arbeit in eine tiefe Depression fiel. Von seinem Vorhaben, für seine Kameraden der Zwangsarbeit Missionar zu sein, blieb nichts mehr übrig. Es war eine dunkle, schwere Zeit der Prüfung. Plötzlich verschwand die Depression. Er sagte darüber: "Christus half mir, mich aufzuraffen. Er gab mir zu verstehen, dass das, was ich da mache, nicht richtig sei. Er regte mich an, mich mit meinen Kameraden zu beschäftigen. Da kam mir die Lebensfreude zurück."

Marcel gründete wieder Sport- und Theatergruppen, bereitete Gottesdienste vor, schlüpfte in die Rollen des Schauspielers, Chorleiters, Gelegenheitspredigers, Trainers und Krankenpflegers. Später bezeugte einer der überlebenden Kameraden: "Er war uns ein starker Halt in dieser Hölle."

Natürlich blieben der Gestapo diese geheimen Christenzirkel nicht verborgen. Sie waren ihr ein Dorn im Auge. Zahlreiche Aktivisten dieser Zirkel wurden verhaftet und in die KZs geschickt. Auf dem Haftbefehl stand immer nur das gleiche Wort: "Katholische Aktion". Am 19. April 1944 erteilte auch Marcel das Los der Verhaftung. Das Motiv lautete: "Er macht antinationalsozialistische Propaganda. Mit seinen französischen und christlichen Ideen und Praktiken schädigt er das deutsche Volk!" Fünf Monate hindurch saß er in Gotha im Kerker. Im Oktober 1944 wurde er in einem Viehwaggon in das bayerische Konzentrationslager Flossenbürg gebracht. Hier mussten die Sträflinge bei großer Kälte, ohne Strümpfe und Handschuhe, im Steinbruch arbeiten. Mitten im Winter wurde er in das wohl berüchtigtste KZ-Lager der Braunen, nach Mauthausen in Österreich überführt. Das KZ war ein riesiger Granitsteinbruch. Die unterernährten Gefangenen mussten 20 Kilo schwere Steinbrocken schleppen. Dazu mussten sie die sadistischen Schikanen der Lagerleitung ertragen. Stundenlang mussten sie bei Minustemperaturen im Freien stehen und wurden oft sogar mit Wasser übergossen. Klagend schrieb Marcel: "Es gibt auf Erden wohl keine Tiere, die so misshandelt werden wie wir." Von 250.000 Häftlingen überlebten nur 25.000, also 10%.

Bald war Marcel Callo völlig entkräftet. Im verdreckten Krankenrevier von Mauthausen starb er am 19. März 1945. Die christliche Arbeiterjugend bewundert ihn als Vorbild ihres Kampfes für eine menschenwürdige Arbeitswelt, gegen Unterdrückung, Gewaltherrschaft und Ausbeutung. Papst Johannes Paul II. sprach ihn 1987 selig. Bei dieser Feier überreichten ihm deutsche Mitglieder der Katholischen Arbeiterjugend Erde aus KZ-Lagern zum Zeichen dafür, "dass wir kein Gras darüber wachsen lassen." Sie überreichten dem Papst auch drei Holzkreuze, beschriftet mit den "Kreuzen" der Gegenwart: Arbeitslosigkeit, menschliche Isolation, Wetzrösten.

Ignaz Bernhard Fischer

AUGIASSTALL ODER TABERNAKEL?

Die alten Griechen hatten eine bemerkenswerte Sage: Der Held Herakles musste dem König Eurystheus dienen. So hatte es der Göttervater Zeus bestimmt. Er konnte erst dann seine Freiheit erlangen, wenn er zehn Aufgaben erfüllte, die ihm der König befehlen werde. Eine dieser Aufgaben lautete: Den Stall des Königs Augias von Elis auszumisten. Augias hatte 3000 Rinder in einem umzäunten Stall. Seit Jahren hatte sich viel Mist im Stall aufgehäuft. Herakles sollte nun an einem einzigen Tag den Mist aus dem Stall wegschaffen. Eine unmögliche Aufgabe. Aber nicht für Herakles. Statt dem Mist mit der Schaufel zu Leibe zu rücken, leitete Herakles den nahen Fluss durch einen Kanal in den Stall. Die reißenden Fluten spülten den ganzen Mist weg. So erfüllte er seine Aufgabe, ohne sich dabei die Hände schmutzig zu machen.

Auch wir haben eine ähnliche Aufgabe wie Herakles zu bewältigen. Wir müssen den Schmutz aus unserem Herzen entfernen. Leider sind wir keine Helden wie der sagenhafte Herakles. Wir haben unsere Aufgabe nicht erfüllt und sind Sklaven des "Fürsten dieser Welt" geworden. Dabei haben wir unser Herz, das ein Tabernakel Gottes sein soll, zu einem Augiasstall der Sünden verkommen lassen. Viele Christen häufen Jahr für Jahr Sündenmist in ihren Herzen an. Nun ist es an der Zeit, dass auch wir den Augiasstall ausmisten. Wie können wir das bewerkstelligen? Machen wir es ähnlich wie Herakles. Wir müssen nicht, wie Christus in der Wüste, 40 Tage hindurch ohne Speise und Trank, fasten. Es wird auch nicht verlangt, dass wir trockene Erbsen in unsere Schuhe schütten und so nach Maria Radna eine Bußwallfahrt beginnen. Alles geht viel schmerzloser. Christus hat für uns extra einen Fluss mit unversiegbarem Gnadenwasser geschaffen. Dieser Fluss ist das Sakrament der Sündenvergebung. Leiten wir diesen Gnadenfluss in unser Herz. Seine Wellen spülen alles Unreine hinweg. Es ist wie ein Wunder: In kürzester Zeit wird aus dem Augiasstall ein Tabernakel, in dem Christus Wohnung nehmen kann.

Die heilige Margareta von Cortona (1247-1297) war in ihrer Jugend ein sehr schönes Mädchen und arbeitete bei einem Baron als Dienstmagd. Der Baron machte sie zu seiner Geliebten. Sie lebte mit ihm neun Jahre lang in wilder Ehe. Lust und Leidenschaft hatten den Tabernakel ihrer kindlichen Unschuld in einen Augiasstall der Sünde umgewandelt. Der Baron wurde ermordet, Margareta aber der öffentlichen Verachtung preisgegeben. Für sie war das eine äußerst schwere Zeit. Sie verzweifelte nicht, wollte aber auch nicht noch tiefer in Sünde und Schuld versinken. Ihr Leben wurde von nun an zu einem heldenhaften Bußweg. Das Gnadenwasser der Sündenvergebung reinigte ihr Herz so gründlich, dass Christus, nach dem Empfang der hl. Kommunion, sie in einer Vision "meine Tochter Margareta" nannte. Gott gab ihr sogar die Gnade, alle Sünder, die zu ihr kamen, auch